

Pakrac-Projekt im Kriegswirbel

Wenn die Waffen sprechen, schweigt die Vernunft

Die kroatische Regierung benutzte das orthodoxe Osterfest vom ersten Maiwochenende für einen Angriff und die Eroberung des serbisch besetzten Gebietes in Westslawonien. Direkt betroffen von den militärischen Auseinandersetzungen ist auch Pakrac und das Pakrac-Projekt, an dem in den letzten zwei Jahren viele Schweizer Freiwillige mitgearbeitet haben und das die GSaA auch finanziell unterstützte.

Roland Brunner

Am 28. April kam es auf der wiedereröffneten Autobahn, die über 27 Kilometer durch das serbisch besetzte Gebiet führt, zu einem Zwischenfall, als bei einer Tankstelle in Nova Gradiska ein serbischer Zivilist von einem kroatischen Polizisten niedergestochen wird. Der Polizist erklärt darauf, er habe in dem Serben einen vermeintlichen Mörder wiedererkannt. Serben schiessen darauf auf Fahrzeuge mit kroatischen Nummernschildern, töten zwei Personen und nehmen einige andere als Geiseln. Die UN-Truppen schliessen darauf die Autobahn und serbische Einheiten blockieren die Autobahngrenze zu Kroatien.

Am Samstag, 29. April, werden die kroatischen Geiseln gegen den ermordeten serbischen Zivilisten «ausgetauscht», doch die serbischen Einheiten weigern sich, wie vereinbart die Autobahn wieder zu öffnen. Die kroatische Armee antwortet darauf mit einem massiven Truppenaufmarsch, öffentliche Gebäude werden vom Militär beschlagnahmt (u.a. das Jugendhaus, das die internationalen Freiwilligen in Pakrac eingerichtet haben) und Kroatien stellt ein Ultimatum, dass die Autobahn bis Montag Morgen 6 Uhr wieder offen sein müsse. Als dann kurz nach Mitternacht ein Auto mit kroatischem Nummernschild auf der Strasse zwischen Pakrac und Pozeza, entlang der Waffenstillstandslinie, beschossen wird, starten am 1. Mai um 5 Uhr rund 2500 Mann einer Spezialeinheit des kroatischen Innenministeriums und rund 5000 Mann der kroatischen Armee unter Einsatz von Kampfflugzeugen, -helikoptern, Panzern und schwerer Artillerie ihre «Aktion gegen den serbischen Terror» (kroat. Radio). UN-Soldaten und Mitarbeiter werden von den serbischen Einheiten als Geiseln genommen, und die kroatische Armee marschiert von drei Seiten – von Novska im Westen, Nova Gradiska im Osten und Pakrac im Norden – in die 508 Quadratkilometer grosse, serbisch besetzte Zone ein (vgl. Karte Seite 10).

Innert kurzer Zeit wird das besetzte Gebiet entlang der Autobahn von Bosnien abgeschnitten. Jasenovac mit dem kroatischen Konzentrationslager aus dem Zweiten Weltkrieg, und der Hauptort des serbisch besetzten Gebietes Okučani werden erobert. Serbische Einheiten aus anderen UNo-Schutzzonen beginnen darauf mit Vergeltungsschlägen: Kroatische Städte wie Sisak und Karlovac werden bombardiert und auch in Zagreb fallen Bomben. Die kroatische Regierung verspricht immer wieder, dass sie die Menschenrechte der gut 20'000 Menschen zählenden serbischen Bevölkerung schützen werde und dass sie einen Korridor über die Save offenlässt für Flüchtlinge, die nach Bosnien ausreisen wollen. Präsident Tudjman erklärt am 3. Mai, dass Kriegsverbrecher und die «jugo-serbischen Kontrolleure in Belgrad» zur Verantwortung gezogen würden, fährt dann aber weiter: «Ich lade die kroatischen Serben ein, sich zu ergeben und sich denen zu widersetzen, die sie in ihren Untergang treiben wollen, eine friedliche Integration der noch besetzten Gebiete in das verfassungsmässige, gesetzliche und wirtschaftliche System der Republik Kroatien zu akzeptieren. Die kroatischen Behörden garantieren der ethnisch serbischen Gemeinschaft alle Rechte der kroatischen Verfassung und der Verfassungsgesetze in Übereinstimmung mit internationalem Recht.»

Umstrittene Übergriffe

Als die kroatischen Verbände die Waffenstillstandslinie in Pakrac überschreiten, gehen auf der serbischen Seite schon weisse Fahnen an den Hän-

tern. Rund 600 Soldaten der serbischen Einheiten übergeben ihre Waffen der kroatischen Armee. Obwohl die kroatische Regierung die Einhaltung der Menschenrechte versprochen hatte, kam es zu hässlichen Szenen, als beispielsweise der ehemalige serbische Vizebürgermeister, Veliko Dzakula, in Handschellen im Spiesrutenlauf durch Schaulustige auf den kroatischen Polizeiposten gebracht wurde. Entgegen den Beteuerungen von kroatischer Seite kam es auch zu Plünderungen und Massakern. Häuser wurden aufgebrochen und geplündert, Autos gestohlen und Wertsachen abtransportiert. Diese Übergriffe scheinen aber Einzelfälle betrunkenen Soldaten zu sein, die auch von kroatischen Vorgesetzten verurteilt und geahndet werden.

Am schwersten wiegen Hinweise auf ein Massaker unter der flüchtenden Zivilbevölkerung an der Grenze zu Bosnien, als auf der Strasse von Nova Varos über den Grenzfluss Sava das Feuer auf eine Flüchtlingskolonne eröffnet wurde. Eine Kilometer lange Schlange vor dem Brückenübergang nach Bosnien wurde nach Aussagen von Flüchtlingen mit Artillerie beschossen. Etwa 1000 Menschen sollen so ums Leben gekommen sein. Chris Gunness, Sprecher der UN-Schutztruppen, erklärt nach der Zeugaufnahme von hundert Flüchtlingen, ihre Aussagen deckten sich weitgehend und seien «zuverlässig und begründet». Die kroatische Seite dementiert solche Behauptungen schärfstens. Sie hat sich aber zumindest den nicht wieder gutzumachenden Fehler geleistet, internationalen Beobachtern den Zugang in dieses Gebiet zwischen Okučani und der bosnischen Grenze während einigen Tagen nach dem Angriff zu verweigern. Dadurch können die kursierenden Gerüchte über begangene Massaker auch nicht glaubhaft dementiert werden.

Laut kroatischen Angaben wurden beim Angriff rund 400 serbische und 33 kroatische Soldaten getötet, während die Synode der serbisch-orthodoxen Kirche in Belgrad von Massakern an der Zivilbevölkerung und einer «Auslöschungspolitik» spricht. Auch serbische Gefangene bescheinigen der kroatischen Armee aber ein «sauberes Vorgehen» und nur vereinzelt Übergriffe. Die kroatische Regierung, aber auch viele unabhängige Berichte und UN-Beobachter, sehen bisher keine Beweise für grössere Menschenrechtsverletzungen. Gunther Baron, Beobachter der Europäischen Union vor Ort, erklärt gar: «Die kroatische Operation war ausgezeichnet, professionell, kompetent und korrekt.» Aber selbst wenn dem so war, bleibt die Frage offen, ob mit dem militärischen Vorgehen mehr Probleme gelöst als neu geschaffen wurden.

Rund tausend serbische Männer wurden in Bussen abtransportiert. Sie wurden vorübergehend in Bjelovar, Varazdin, Kutina und anderen Orten in Sportstadien und Schulhäusern festgehalten und einige wurden als mögliche Kriegsverbrecher angeklagt. Verblieben sind im eroberten Gebiet heute nur noch alte Leute und Familien, die auf die Rückkehr ihrer Männer warten, um dann wohl auch möglichst schnell das Gebiet zu verlassen. Die Vertreibung der serbischen Bevölkerung scheint klares Ziel – zumindest aber unaufhaltbare Konsequenz – der kroatischen Aktionen zu sein, obwohl beispielsweise Innenminister Nikica Valentic nach einem Besuch in Pakrac am Fernsehen erklärte: «Kroatiens Hauptinteresse ist es, die ansässige serbische Bevölkerung in Westslawonien zu behalten.»

Die 15 internationalen Freiwilligen, die in Pakrac im Einsatz standen, wurden alle rechtzeitig am Montag in der Nacht aus Pakrac evakuiert. Nach einer Übernachtung in Daruvar wurden sie am Dienstag, 2. Mai, von der Uno nach Zagreb gefahren. Auch die kroatischen Hef-

rinnen im Projekt verliessen Pakrac rechtzeitig, während Branka, eine serbische Freiwillige, im von den kroatischen Truppen eingeschlossenen Gebiet blieb, aber wohl auf ist. In ersten Reaktionen erklären die Freiwilligen ihre Trauer, ihre Angst und ihre Wut. Gleichzeitig beginnen in Zagreb die Diskussionen über die Zukunft des Projekts und schnell wird klar: So schnell geben wir nicht auf.

Die Langzeitfreiwillige Jan Gann aus den USA beispielsweise, vor kurzem in Pakrac Mutter geworden, schreibt: «Haben wir nicht in Pakrac vor allem daran gearbeitet, die Menschen dort zu eigenem Handeln zu ermächtigen? Und wenn das stimmt, brauchen uns die Menschen jetzt nicht mehr denn je?» Sie schliesst: «Wir haben ein Leben hier verloren und ein neues Leben hier gezeugt. Wir haben eine Geschichte und wir haben eine mögliche Zukunft. Das ist ein Langzeitprojekt!» Auch Vanja Nikolic, kroatische Projektverantwortliche, schreibt: «Die Stimmung im Pakrac-Projekt-Team ist so, dass wir bald zurückkehren und die Arbeit weiterführen wollen. Vielleicht wird das Projekt seine Form ändern, aber

ich denke nicht, dass sich die Ziele unserer Arbeit verändern werden.» Die Kurzzeitfreiwilligen haben inzwischen Zagreb verlassen und sind nach Hause zurückgekehrt, während die Langzeitfreiwilligen über ihre Rückkehr nach Pakrac beraten.

Ein neuer Balkankrieg?

Die internationalen Medien reagierten einerseits mit Überraschung auf die kroatische Attacke, malen andererseits schon das Bild einer unkontrollierbaren Dynamik hin zum grossen Balkankrieg auf die Seiten. Andreas Oplatka ist sicher rechtzugeben, wenn er im Kommentar vom 3. Mai 1995 in der NZZ schreibt: «Trotz allen Schrecken und Greueln des Kriegs setzen auch alle Seiten weiterhin auf Gewalt, da jedes Lager Hoffnungen und territoriale Ansprüche erhebt, die sich nur mit Waffen verwirklichen lassen.» Tatsächlich liegen in den Ämtern in Serbien die Mobilisierungsaufgebote zum Versand bereit und an der serbisch-kroatischen Grenze in Ostslawonien sind Panzer aufgeföhren.

Die serbische Führung und Präsident Milosevic wollen sich aber aus einem erneuten Krieg heraushalten. Die serbische (restjugoslawische) Regierung verurteilte die kroatischen Angriffe, ebenso aber auch die Bombardierung kroatischer Städte durch die Krajina-Serben. Auch wenn – wie Andreas Oplatka schreibt – der Funke den Flächenbrand auch in Kroatien wieder entfachen könnte, ist kaum mit einer Eskalation zu einem grossen Balkankrieg zu rechnen. Kriegsföhren

weiter Seite 10



Nicht die Errichtung eines Glaspalasts mit Lasershow, sondern unbestreitbar sinnvolle Jugendarbeit schwebt den Freiwilligen in Karlovac mit dem Projekt eines Jugendhauses vor.

Projektunterstützung für Karlovac

Der Jugend ihr eigenes Haus

Die kroatische Stadt Karlovac liegt nur rund fünfzig Kilometer von der Hauptstadt Zagreb – direkt an der Grenze zum serbisch besetzten Gebiet. Dort arbeitet seit Juni 1994 ein Zentrum für Frieden und Gewaltfreiheit, das trotz aller offiziellen Kriegspolitik Kontakte «nach drüben» unterhält. Nachdem die GSaA die Arbeit des Zentrums schon letztes Jahr mit 3000 Franken unterstützt hat, wollen wir dieses Jahr ein neues Projekt für ein Jugendhaus mitfinanzieren.

Letztes Jahr arbeiteten die AktivistInnen des Friedenszentrums Karlovac vor allem an der Überwachung von Menschen- und Minderheitenrechten in der Stadt, entwickelten ein Programm für Friedenserziehung an den Schulen und organisierten öffentliche Veranstaltungen. Die Arbeit in dieser Frontstadt, direkt an der Waffenstillstandslinie zum serbisch besetzten Gebiet der Uno-Schutzzone gelegen und wie bei den aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen immer wieder Ziel serbischer Raketenangriffe, ist alles andere als einfach. Trotzdem unterhält die Gruppe Kontakte zur serbischen Seite und liefert regelmässig grössere Mengen kroatischer Zeitungen und Zeitschriften.

Das Leben in Karlovac gibt Jugendlichen kaum Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten. Als Frontstadt ist Karlovac stark militarisiert und die lokalen Bars, die einzigen möglichen Freizeitorde für Jugendliche, werden vor allem von Uniformierten frequentiert. Das Friedenszentrum begann deshalb, über die Möglichkeiten für ein Jugendhaus nachzudenken und bekam von der kroatischen Bauernpartei auch ein Haus angeboten, das allerdings erst einiger Renovationsarbeiten bedarf. Die GSaA-Antikriegs-Kampagne hat beschlossen, diesem Jugendhausprojekt für die Renovation eine Starthilfe von 3000 Franken zukommen zu lassen und hofft, auch den Betrieb des Jugendhauses längerfristig finanziell unterstützen zu können. Die Jugend ist die Zukunft dieses Landes, und Friede wird nur möglich sein, wenn Freiräume bestehen, in denen Jugendliche ihre Bedürfnisse wahrnehmen und in denen Friedensaktivitäten stattfinden können.

Roland Brunner

Zur Unterstützung des Jugendhausprojektes Karlovac verwendet bitte den beiliegenden Einzahlungsschein. Vermerk: Karlovac.

Fortsetzung von Seite 9

folgt Machtinteressen und die Machterhaltung stand für Milosevic immer an erster Stelle. Auch auf kroatischer Seite ist trotz aller Genugtuung und Euphorie der Bevölkerung über den erfolgreichen «Befreiungsschlag» kaum mit einer unkontrollierten Entwicklung zu rechnen. Der Sommer steht vor der Tür und die kroatischen Bemühungen um ein Anknüpfen des Tourismus, der wichtigsten Einnahmequelle des Landes, würden zunehmen und die Bestrebungen, sich als europäisches Land mit demokratischer Kultur zu präsentieren, würden in der europäischen Politik kaum an Glaubwürdigkeit gewinnen. Ähnlich wie bei der Maslenica-Aktion im Januar 1993 und dem Massaker bei Medak im gleichen



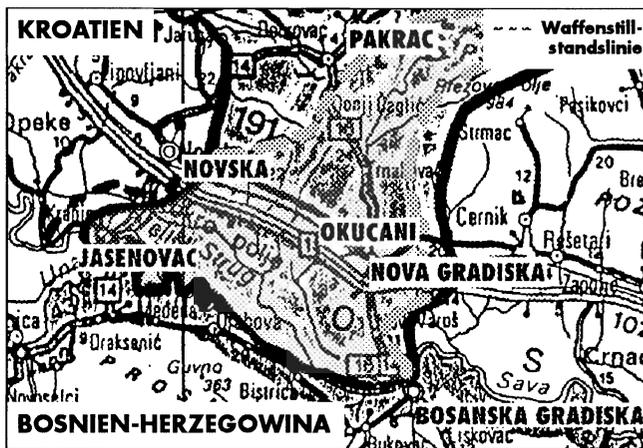
Jahr scheint auch diesmal die politische Botschaft zentral: militärischer Druck machen für politische Lösungen und Zugeständnisse. Es halten sich auch hartnäckig Gerüchte, wonach die Übergabe Westslawoniens an Kroatien zwischen Serbiens Präsident Milosevic und Kroatiens Präsident Tud-

man besprochen war als Teil eines Gebietsabtauschs. So unwahrscheinlich eine solche Absprache in der Logik nationalistischer Politik sein mag, so logisch ist sie als Konsequenz beidseitiger Machtpolitik.

Pakrac galt auch innerhalb der Uno als erfolgreichstes Vermittlungsprojekt, und die zivile Anwesenheit der Uno, aber auch der Freiwilligen, hat beträchtlich dazu beigetragen, die Spannungen vor Ort abzubauen und die Bereitschaft zum Zusammenleben zu fördern. Nicht zufällig war deshalb der militärische Widerstand im serbisch kontrollierten Teil von Pakrac gleich Null, denn politisch war man sich dort einig, dass die Zukunft Westslawoniens nur in Kroatien liegen kann – allerdings mit entsprechenden Garantien und als Resultat einer eigenen Entscheidung. Diesen Lernprozess hat die kroatische Offensive zunichte gemacht.

Die neue Siegesgewissheit auf kroatischer Seite (Verteidigungsminister Susak: «Mit diesem Sieg hat Kroatien den Serben gezeigt, dass wir die Stärke haben, das ganze Land zu befreien») und die frustrierten Sicherheitsbedürfnisse auf serbischer Seite werden eine Wiederaufnahme der Gespräche beträchtlich erschweren. Eine politische Lösung des Konflikts ist wieder in weite Ferne gerückt. Es ist zu bezweifeln, ob – wie der UN-Sonderbeauftragte Akashi das behauptet – «das Gebiet zu einem Beispiel für die friedliche Wiedereingliederung werden kann».

In der Gegend von Okucani ist laut Berichten von Freiwilligen kaum jemand der vormals rund 8000 BewohnerInnen geblieben. Praktisch die gesamte ansässige Bevölkerung ist in Panik geflüchtet. Übriggebliebene Männer wurden in Lager verbracht und einzig einige alte Leute und Kinder sind auf den Strassen noch anzutreffen. Um so wichtiger ist es, vor Ort eine Präsenz zu halten, um die Versprechungen der kroatischen Seite und die Sicherheit der verbleibenden ser-



bischen Bevölkerung zu überwachen, auf eine Normalisierung der Situation hinzuwirken und damit die Rückkehr jetzt geflüchteter EinwohnerInnen zu ermöglichen.

«Mehr Arbeit denn je»

Internationale Freiwillige haben – in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen vor Ort – eine Schutztaugabe übernommen, indem sie gefährdete Personen, ehemalige Politiker usw., begleiten, bei ihnen übernachten und sie damit durch ihre Anwesenheit und der dadurch ermöglichten Öffentlichkeit ein Stück weit vor Übergriffen schützen. Dave Bekkering, Freiwilliger des Balkan Peace Teams, erklärt: «Der Spielraum für unsere Arbeit ist heute beträchtlich eingeschränkt worden, aber die Notwendigkeit für die verblei-

bende und noch mögliche Arbeit ist grösser denn je.»

Wer einen Krieg (oder die Schlacht) gewinnt, hat damit noch keinen Frieden gewonnen. Christine Schweitzer, Vorsitzende des Bundes für soziale Verteidigung dazu: «Es ist leicht und schnell, einen Krieg zu beginnen. Dazu reichen einige Stunden. Aber es braucht viele Jahrzehnte, um das wieder zu reparieren ... Und dieser Frieden kann nur von unten kommen.» Friede muss tagtäglich errungen und den realen Verhältnissen abgetrotzt werden. Friedensbewegungen und Friedensprojekte können keinen Krieg verhindern oder beenden. Sie können aber die Voraussetzungen mitschaffen, damit friedliches Zusammenleben – auch nach einem Krieg – möglich ist. Daran werden wir weiterarbeiten.

Entführung von zwei HilfswerkvertreterInnen in Sarajevo

Unter «Uno-Schutz»

Sarajevo ist seit dem 7. Februar 1994 eine Uno-Sicherheitszone. Die Sicherheit der BürgerInnen, ausländischen Gäste, JournalistInnen und humanitären HelferInnen sollte von Unprofor garantiert werden, so hat der Uno-Sicherheitsrat entschieden. Der Wert solcher Versprechen auf Papier zeigt sich täglich: Die BürgerInnen Sarajevos sind der Bombardierung und den Heckenschützen von Karadzic Truppen ausgesetzt. Die Entführung von Marija Wernle-Matic und Herrn Simon Gerber, beide Schweizer BürgerInnen, am 3. April zeigt einmal mehr die Unfähigkeit der Uno-Truppen, die Sicherheit der AktivistInnen für humanitäre und andere Hilfe zu gewährleisten.

rs Marija Wernle-Matic und Simon Gerber waren in kultureller Mission für die «Kulturbrücke Schweiz – Sarajevo» unterwegs. Nicht zum ersten Mal brachten sie Material und humanitäre Hilfe für kulturelle Gruppen in der belagerten bosnischen Hauptstadt. Diesmal trafen sie sich vor allem mit Leuten von «Circle 99», einer Vereinigung von unabhängigen Intellektuellen, ProfessorInnen und SchriftstellerInnen, an deren Sitzung sie teilnahmen. Gerber und Wernle-Matic präsentierten das soeben erschienene Buch von Johannes Vollmer mit dem Titel «Dass wir in Bosnien zur Welt gehören». Es enthält Texte von bosnischen und schweizerischen AutorInnen, unter anderem von Gerber und Wernle-Matic. Gerber stellte das Buch auch im Fernseh-Sender Studio 99 vor und sprach darüber, wie der Krieg in Bosnien von der Öffentlichkeit in der Schweiz behandelt wird.

Bei ihrer Ausreise aus Sarajevo wurden Gerber und Wernle-Matic von serbischen Soldaten «verhaftet» und ins Gefängnis geworfen, angeblich weil sie anti-serbische Propaganda auf sich trugen. Sie wurden von jeglichem Kontakt mit der Aussenwelt abgeschnitten. Weder Uno- noch IKRK-VertreterInnen konnten sie besuchen oder etwas über sie erfahren.

Am Morgen des 3. April wollten Wernle-Matic und Gerber Sarajevo mit einem Flugzeug der Unprofor verlassen. Der Bus, der Passagiere aus der Stadt zum Flughafen bringt, wartete an der Haltestelle vor dem Hotel «Holiday Inn» um 8.30 Uhr. Dieser Bus ist die einzige offizielle Transportmöglichkeit zum Flughafen. Die Linie verläuft durch die Vorstadt Dobrinja, die sich unter der Kontrolle der bosnischen Armee befindet. Gerber und Wernle-Matic waren verspätet und

trafen erst um 9 Uhr vor dem «Holiday Inn» ein, als der Bus schon lange abgefahren war. Während sie noch berieten, was nun zu tun sei, kam ein dänischer UN-Offizier vorbei und bot ihnen eine Mitfahrt in seinem Jeep an. Gerber und Wernle-Matic nahmen das Angebot an. Bei dem Jeep handelte es sich um ein offizielles UN-Fahrzeug; weiss mit UN-Kennzeichen. Der UN-Offizier hätte wissen müssen, dass eine Fahrt mit einem nicht-offiziellen Transportmittel für Besucher ein Risiko ist; vor allem aber hätte er nicht von der sicheren Route durch Dobrinja abweichen dürfen. Seine Absicht war jedoch, so schnell wie möglich zum Flughafen zu gelangen, damit Wernle-Matic und Gerber ihr Flugzeug nicht verpassen würden. Er nahm Kurs Richtung Kasindolska-Strasse, die zwar direkter zum Flughafen führt, jedoch durch ein Gebiet verläuft, das von Karadzic Truppen kontrolliert wird. Diese Route ist für die Unprofor nicht problematisch, aber es ist nicht die offizielle Strecke für andere Passagiere. Diese Tatsache ist bekannt, besonders nach der Entführung von mehreren AusländerInnen auf dieser Route.

Am Checkpoint «Siera 4», in der Nähe der Vorstadt Ilidza, wurde das Fahrzeug von serbischen Soldaten angehalten und kontrolliert. Der UN-Offizier hatte Gerber und Wernle-Matic zuvor gefragt, ob sie Filme oder Tonbänder auf sich trügen und die beiden hatten verneint. Doch sie hatten solche Dokumente bei sich, die jetzt von den Soldaten gefunden wurden. Sie nahmen ihnen das Material ab und verboten ihnen die Weiterfahrt. Der UN-Offizier durfte passieren. Trotz des offiziellen UN-Schutzes wurden die beiden SchweizerInnen aus dem Auto geholt und festgehalten.

Briefwechsel

Sehr geehrter Herr Bundesrat Cottli

Mit grosser Besorgnis haben wir von der Entführung von Herrn Simon Gerber und Frau Marija Wernle-Matic durch die bosnischen Serben gehört. Wir bitten Sie, alles in Ihrer Macht stehende zu unternehmen, um die Freilassung der beiden MitarbeiterInnen der «Kulturbrücke» zu erwirken. Mit freundlichen Grüssen Renate Schoch

Sehr geehrte Frau Schoch

Mit Ihnen teile ich die in Ihrem Schreiben geteuserte Besorgnis um das Schicksal von Frau Maria Wernle-Matic und Herrn Simon Gerber, welche in Sarajevo verhaftet worden sind. Ich bestätige Ihnen, dass sich unter meiner persönlichen Aufsicht innerhalb meines Departements eine ad hoc Arbeitsgruppe für die Freilassung der beiden Landsleute einsetzt. Die Arbeitsgruppe ist, zum Teil über unsere Botschaften in der Region, zum Teil direkt, mit der Unprofor Zagreb und Sarajevo und mit den Hauptstädten der Kontaktgruppe-Mitglieder – Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Russland und USA – in praktisch täglicher Verbindung. Die Ausserministerien der Kontaktgruppe-Länder haben uns ihre aktive Unterstützung zugesagt. Deutschland, Frankreich und die USA suchen überdies selber eigene Landsleute freizukriegen, Frankreich seit bald fünf Wochen. Die rasche Herstellung einer Verbindung mit den Inhaftierten sowie ihre baldige Freilassung sind im Augenblick prioritäre Ziele meiner zuständigen Dienste. Ich und meine Mitarbeiter prüfen weiterhin jeden gangbaren Weg, um zum Ziel zu gelangen und die Inhaftierten unverehrt in die Schweiz zurückzubringen. Flavio Cottli

In der Isolation

Noch viele Tage danach gab es weder Informationen über den Verbleib von Wernle-Matic und Gerber über ihren Zustand oder die Gründe ihrer Verschleppung. Die ersten Nachrichten kamen von VertreterInnen des IKRK und der Unesco in Sarajevo: Die Entführten seien ins Polizeigefängnis von Ilidza, das für seine üble Behandlung von Gefangenen verrufen ist, gebracht und später ins Gefängnis «Kula» überführt worden, wo auch andere AusländerInnen inhaftiert sind: vier Franzosen von der Organisation «Pharmaciens sans frontières», ein Amerikaner und ein Deutscher. Der erste Besuch durch eine Delegation des

Roten Kreuzes wurde erst am 27. April erlaubt. Die IKRK-Sprecherin Nina Winquist sagte, die Gefangenen seien in guter Verfassung.

Nach den zahlreichen Entführungen am Checkpoint Siera 4 wurde die Kasindolska-Strasse nun gesperrt. Die Unprofor hat die Verantwortung für die Verschleppung der SchweizerInnen übernommen und bestätigt, dass es keinen Grund für die serbischen Soldaten gegeben habe, die beiden gefangen zu nehmen. Aleksander Ivanko, Sprecher des UN-Büros für zivile Angelegenheiten, sagte, die serbischen Soldaten dürften zwar Material beschlagnahmen, aber keinesfalls Menschen festhalten.

Die serbische Seite bezeichnete das Buch «Aggression gegenüber Bosnien-Herzegowina; Genozid an den BosnierInnen 1992-1994» des Historikers Smail Calkic als antiserbische Propaganda, ebenso den Vertrag für die Übersetzung von Serbokroatisch ins Deutsche. Wahrscheinlich hatten sie auch das Buch von Johannes Vollmer und die Video-Aufnahme der Sendung von Studio 99, an der Gerber teilgenommen hatte. Beide Bücher wurden auf regulärem Weg publiziert und sind in der Schweiz und in Sarajevo in jeder Buchhandlung erhältlich. Es handelt sich keineswegs um Geheim- oder Propagandamaterial.

Erfolgreiche Verhandlungen

Die serbische Seite erklärte, Gerber und Wernle-Matic würden vor ein Gericht gestellt und der antiserbischen Propaganda angeklagt. Es sieht aus, als sei das Buch von Calkic das belastende Material. Eine solche Gerichtsverhandlung entbehrt jeder rechtlichen Grundlage und wäre ein blosser Gewaltakt.

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten rief sofort eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe ins Leben und nahm Verhandlungen auf (siehe Kasten). Erfahrungen anderer Länder mit ähnlichen Fällen haben gezeigt, dass die Karadzic-Truppen an Geld und einem Gefangenenaustausch interessiert sind. Die Unprofor begnügte sich damit, die Situation zu beobachten.

Tatsächlich kamen die beiden unmittelbar vor Redaktionsschluss am 8. Mai, gegen ein Lösegeld von je 7000 DM nach 34 Tagen Gefangenschaft frei. Dem serbisch-orthodoxen Vikar Drasko Todorovic aus Zürich kommt dabei ein grosses Verdienst zu. Nach ihrer Rückkehr erhoben Gerber und Wernle-Matic gegenüber der Basler Zeitung den Vorwurf, Angehörige der Uno hätten sie den Serben gezielt ausgeliefert.